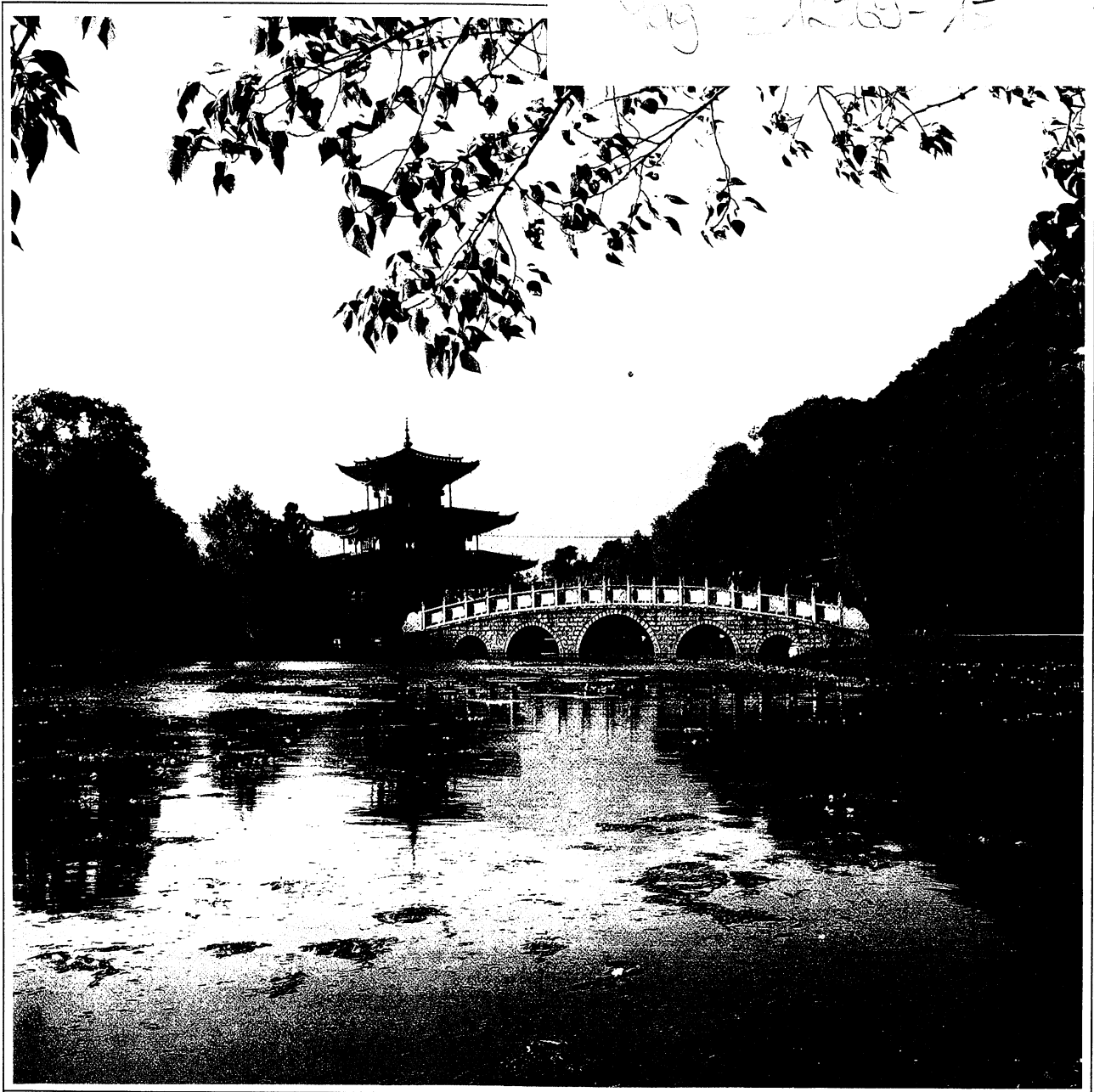


China **das neue**

D 6528 F
Nr. 1/1988
15. Jahrgang
5,00 DM



**CHINAS TIEFER SÜDEN:
Auf der Suche
nach dem süßen Leben**

INHALT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit dem ersten Heft im Jahr des Drachen haben wir unseren Erscheinungsrhythmus geändert. In Zukunft werden Sie sechs Hefte im Jahr erhalten. Das gibt uns die Möglichkeit, nicht nur mehr Informationen über China zu bieten, sondern auch wesentlich aktueller zu sein.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes befaßt sich mit Chinas tiefem Süden. Seit die Haupttrouten des Chinatourismus weitgehend ausgetreten sind, rückt Chinas Peripherie, u. a. auch die hier vorgestellten Yunnan, Guangxi und die Insel Hainan in den Vordergrund des Interesses. Dali, Xixuangbanna, Yangshuo und Hainan lauten die neuen „Geheimtyps“, die allerdings auch schon von den Reiseveranstaltern angesteuert werden. Dieses Grenzgebiet zu Vietnam, Laos und Birma wird überwiegend von Minderheiten bewohnt. Gemeinsam war der Region auch die koloniale Vergangenheit, seit sie um die Jahrhundertwende von Frankreich zu ihrer Einflußzone erklärt wurde.

Ferner liefern wir eine Nachlese zum 13. Parteitag und berichten über neue Probleme in der Nahrungsmittelversorgung, seit der Wachstumsschub durch die Reformen im Agrarbereich abzuflachen droht.

Drei Fortsetzungsgeschichten beginnen in diesem Heft. Sie erzählen die Geschichte der deutschen Sinologie, befassen sich mit der Gegenwartsliteratur, die immer wieder von Zensur bedroht ist, und berichten über die Lieblingslektüre vieler Chinesen, die Comics.

Viel Spaß bei Ihrer Lieblingslektüre wünscht Ihnen

Ihre dnC-Redaktion

Cheng Banqiao

Manfred Morgenstern

Karl Grobe-Hagel

Cornelia Neufeld

Helmut Forster-Latsch

Robert Kaltenbrunner

Jürgen Braunbach,

Doris Meentemeier

Liu Zhanqiu

Jürgen Osterhammel

Ulrich Menzel

Johnny Erling

Peter Brinker

Jörg-Meinhard Rudolph

Urs Widmer

Ylva Monschein

Markus Taube

Traudel Schlenker



KOMMENTAR

Ist China eine Reise wert? 4

SCHWERPUNKT: CHINAS SÜDEN

Hinter den Wolken 8

Guangzhou – Stadt der Ziegen und Messen 12

Auf der Banana-Pancake-Route 16

Wo wenige viele sind. Minderheiten in Südchina 18

Wohnen in Yunnan 20

Hainan: Chinas Schatzinsel 22

Hainan: Variationen in Hitze und Bitternis 24

Einflußsphäre ohne Einfluß 27

ARTIKEL UND BERICHTE

13. Parteitag 30

Reformkurs gerät ins Schlingern 32

Devisenkontrolle: das kleinere Übel? 34

Auf der Suche nach Kohle und Eisen. Chinaforschung I 36

Chinesisch und Computer 39

Gefährdete Literatur I 40

Chinas kleine Kaiser. Comics I 42

Diese verrückte Rockmusik 45

RUBRIKEN

dnC-Magazin 5

Kurznachrichten 6

Bücher 46

GDCF-Informationen 50

Leserbriefe, Kleinanzeigen 54

TITELBILD

Fotografie von Alfred Matschulat

Fotografie auf Seite 3 von Jens Bode

Moderne Schriftsteller im Spannungsfeld zwischen Politik und Kunst

Gefährdete LITERATUR



Auf historischem Boden: Tian'anmen in den Achtzigern

TEIL I

Als sich am 5. April 1976 schätzungsweise zwei Millionen Menschen auf dem Tian'anmen versammelten, um am traditionellen Qingming-Totenfest des im Januar verstorbenen Ministerpräsidenten Zhou Enlai zu gedenken, wurde mit der nun folgenden Tauwetterperiode auch der Sturz der Viererbande im Oktober desselben Jahres eingeleitet. Zum sichtbaren Zeichen ihrer Trauer um den „guten Geist“ der düsteren Kulturrevolutionsjahre hatten die Teilnehmer dieser „Demonstration“ unzählige Gedichte an dem Ehrenmal für die Märtyrer der Revolution niedergelegt.

Politische Lyrik hatte bereits in den vorhergehenden 30 Jahren dominiert, mußte sich jedoch auf die offizielle Tagespolitik („Großer Sprung“, „Volkskommunen“ etc.) beschränken und war Träger eines unkritischen Personenkultes.

1942 hatte Mao Zedong bei den *Yan'aner Gesprächen über Literatur und Kunst* schon die Weichen für die künftige Kulturpolitik gestellt. Im Zuge des antijapanischen Widerstandskrieges sollten Schriftsteller die

Darstellung von „Schattenseiten“ vermeiden, um den Kampfgeist der Massen anzuspornen. Die Autoren wurden angehalten, die Sprache der Arbeiter, Bauern und Soldaten zu lernen, um damit deren Wesen gerecht zu werden. Zu diesem Zwecke wurden Schriftsteller nach der Gründung der Volksrepublik zur Stoffsammlung aufs Land geschickt, auch wenn sie sich nur schwer mit dieser Form des „Mit-den-Füßen-Schreibens“, wie Lin Yutang sich mokierte, anfreunden konnten.

Die Einbindung von Literatur in ein streng vorgegebenes politisches Konzept machte sich also bereits in den frühen 50er Jahren bemerkbar.

Giftkräuter und gereimte Lügen

Die offiziell akzeptierten lyrischen Ergüsse auf Partei und Regierung aus dieser Zeit waren als „gereimte Lügen“ insgeheim verachtet. Die Tian'anmen-Gedichte hingegen waren Protestlyrik, die auch nach dem Sturz der Viererbande die von Hua Guofeng fortgeführte maoisti-

sche Linie angriff. Für diese kritische Dichtung galt nicht die sonst der modernen Lyrik nachgesagte „Rezeptionskrise“.

Auf dem 11. Kongreß der Kommunistischen Partei und dem im Februar 1978 abgehaltenen Nationalen Volkskongreß waren die „Vier Modernisierungen“ zentrales Thema. Dies war das Signal zu einer weitreichenden Liberalisierung und Demokratisierung, die sich Schritt für Schritt auch auf literarischem Gebiet durchsetzte.

Bereits mit der Verhaftung der Viererbande hatte ein Boom an Veröffentlichungen eingesetzt. Bekannte Schriftsteller aus vorkommunistischer Zeit und lange geächtete Autoren der 50er und 60er Jahre kamen zu neuen Ehren. Zwei ihrer führenden Vertreter waren 1957 im Zuge der „Antirechtskampagne“ unter Beschuß geraten. Wang Mengs (geboren 1934) Angriff auf die selbstherrliche, starre Kaderbürokratie, seine Erzählung *Der Neuling in der Organisationsabteilung*, und Liu Binyans (geboren 1925) Erzählungen *Auf der Brückenbaustelle* sowie *Interne Nachrichten unserer Zeitung* zählten zu den „Giftkräutern“, die Maos Rede *Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk* fein von den „blühenden Blumen“

zu scheiden wußte. Beide, Liu Binyan und Wang Meng, wurden 1979 rehabilitiert und machten trotz ihrer schweren Vergangenheit (Wang war nach Xinjiang verbannt worden) wieder von sich reden.

Sie sind Spezialisten eines in China relativ neuen literarischen Genres, der sogenannten Reportage- oder Enthüllungsliteratur, deren Ursprung in der französischen „esquisse physiologique“ liegt. Über die Sowjetunion kamen diese „Skizzen“ („očerki“) schließlich in den 50er Jahren in die Volksrepublik, verbunden mit dem Konzept des „Ins-Leben-Eingreifens“, das ein „objektives Bild“ von der gesellschaftlichen Wirklichkeit vermitteln und den Menschen an der Basis eine Stimme geben sollte.

Gute, früher einmal kritisierte Beispiele solcher Literatur erschienen also Ende der 70er Jahre in neuen Auflagen und wurden von einer ausgehungerten Leserschaft verschlungen. Relevante Neuerscheinungen ließen dagegen auf sich warten. Bei Übersetzungen hielt man sich hauptsächlich an Klassiker der Weltliteratur.

Mit einem von der *Guangming ribao* nachgedruckten Artikel wurde 1978 die „Praxis-Bewegung“ eingeleitet. Ausge-



hend von Maos Parole „Die Wahrheit in den Tatsachen suchen“, ein aus der Han-Zeit stammender Ausdruck, hatte Deng Xiaoping einen ersten Kritikansatz gefunden. Er stellte dem nun die Prämisse „Praxis als einziges Kriterium zur Überprüfung der Wahrheit“ gegenüber. Mao Dun forderte deren Anwendbarkeit für den schriftstellerischen Schaffensprozeß, und Ba Jin appellierte daraufhin an den Mut des Künstlers: „Ohne Courage keine Literatur!“ Der Dichter Ai Qing, der sich in den 30er Jahren mit langen, gefühlsbetonten Versen im Stile Walt Whitmans einen Namen gemacht hatte und nun engagierte Lyrik zu der neuen Protestdichtung beisteuerte, verglich sich mit einem „schüchternen Vogel im offenen Käfig“. Das dritte Plenum des 11. Zentralkomitees (18.–22. Dezember 1978) gab dem „Vogel“ Anlaß, sich aufgrund der gelockerten Atmosphäre hervorzuwagen. Die tolerantere Parteihaltung zeigte sich in dem neuen Programm „Befreiung der Gedanken“, „Die Wahrheit in den Tatsachen“ und „Praxis als einziges Kriterium bei der Überprüfung der Wahrheit“.

Nicht ausdrücklich erwähnt sind hierbei die zehn bis fünfzehn Jahre, deren Erinnerung

die damalige Autoren- und Leserschaft noch immer verfolgte und einer ganzen Literaturreichung ihren Namen gab, „Wundenliteratur“.

Wundenliteratur

Diese „Narbenliteratur“ (1979–1981), von ihren Gegnern als „unmoralische“, „rückgewandte“ oder auch „Problemliteratur“ diffamiert, galt als eine Variante der Enthüllungsliteratur. Die Richtung erhielt ihren Namen von der gleichnamigen Erzählung *Wunden* des ansonsten eher zweitklassigen Autors Lu Xinhua. Sie erschien 1978 in der Zeitschrift *Wenhuibao* und handelt von einer durch die Kulturrevolution verblendeten Tochter, die sich von ihrer politisch verurteilten Mutter lossagt und nach Liaoning verschickt wird. Nach dem Sturz der Viererbande kann sie die Rehabilitierung der Mutter nur noch an deren Sterbebett erleben.

Die in der „Wundenliteratur“ durchscheinende Glaubenskrise einer ganzen um ihre Jugend betrogenen Generation, die bislang unfähig war, über den jahrelangen Irrweg zu trauern, hat der Filmautor Gu Hua formuliert: „Ich liebe mein Vaterland, aber liebt mein Vaterland auch mich?“

In vielem erinnert diese tragische Literatur der Vergangenheitsbewältigung an die deutsche Trümmerliteratur. Tatsächlich fanden deutsche Nachkriegsautoren in einige der zahlreichen Samisdat-Erzeugnisse, die im Schatten der Demokratie-mauer blühten, Eingang, so in die bedeutendste Zeitschrift der demokratischen Bewegung, *Jintian* („Heute“), im Dezember 1978. *Jintian* stach im Hinblick auf die künstlerische Qualität ihrer Publikationen besonders hervor. Der junge Autor Zhao Zhenkai (geboren 1949) veröffentlichte darin unter dem Pseudonym Shi Mo („Schweigsam wie ein Stein“) die Erzählungen *Der heimgekehrte Fremde* und *Auf Trümmern*. Unter dem Pseudonym Bei Dao („Nördliche Insel“) machte er sich auch als Dichter obskurer Lyrik einen Namen. Er gehört der Generation der „jüngeren Skeptiker“ an, die – um 1950

geboren und heute Mitte 30 – gerade die „Xiafang“-Landverschickung miterlebt hat und für die die Umwälzungen und Reformen danach eigentlich schon zu spät kamen.

Den „älteren Skeptikern“, welche die Kulturrevolution vollständig, oft sogar als Rote Garden miterlebt haben, gehört neben dem erwähnten Lu Xinhua auch Liu Xinwu an. Seine im November 1977 erschienene Erzählung *Der Klassenlehrer* hat vor allem wegen der, von vielen als unverdient empfundenen Verleihung des ersten Preises durch die Zeitschrift *Renmin wenxue* Furore gemacht. Der Autor, der sich selbst als Erzieher versteht, beschreibt einen Lehrer, der sich um die Resozialisierung eines straffällig gewordenen Jugendlichen kümmert. Die Geschichte ist eher als politisches Essay zu verstehen, vollter Angriffe auf die Viererbande und voll des Lobs für Hua Guofeng.

In Lius ein Jahr später erschienener Erzählung *Wach auf, kleiner Bruder!* verdichtet sich die Problematik der Kulturrevolution in einem sinnträchtigen Bild: Als Beweis, daß der Held „nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich“ verletzt wurde, fungieren die reiskorngroßen Narben von einer Mao-Plakette, die ihm Rotgardisten an die bloße Haut gesteckt hatten.

Das tragische Zeitalter

Nicht von ungefähr greift der Tianjiner Autor Feng Jicai (geboren 1942) in seiner Erzählung *Die Maoplakette* zum gleichen Motiv, um den lächerlichen Irrsinn des unheilvollen Personenkultes zu entlarven. Der ehrgeizige Held der Geschichte endet nach einer grotesken, atemlosen Jagd nach dem schönsten und größten Mao-Button in einem sinnlosen Fiasko. In der stauenden, ihn bedrängenden Menschenmenge löst sich der mühsam errungene Anstecker, und er tritt versehentlich mit dem Fuß darauf. Den „Vorsitzenden Mao mit Füßen getreten zu haben“ kostet ihn ein paar Jahre seines Lebens.

Feng Jicai sucht in seinen besseren Erzählungen den Leser nicht durch den schnellen Druck

auf die Tränendüse zu erleichtern. Die komisch verpackte Tragik des Geschehens, in das seine Helden unversehens und unausweichlich hineinschlittern, weckt unter dem Lachen nachdenkliches Staunen. Noch deutlicher wird dies vielleicht in seinem Kurzroman *Ah!*: In der heißen Phase der Kulturrevolution erhält der Held einen Brief von seinem Bruder, der ihn warnt, daß beide aufgrund ihrer unvorsichtigen Äußerungen während der „Hundert-Blumen-Kampagne“ denunziert werden könnten. Er schreibt eine lange Antwort, die er am nächsten Morgen unbeobachtet einwerfen will. Doch da ist der Brief verschwunden. An seiner Arbeitsstelle muß er nun jederzeit mit seiner Entlarvung rechnen. Der Penetranz eines psychologisch versierten, mitleidslosen „Vollstreckers“ der Politikampagne und seinem eigenen schlechten Gewissen ausgeliefert, gesteht er schließlich. Die nächsten Jahre verbringt er, von opportunistischen Freunden verlassen, inhaftiert auf dem Institutsgelände. Erst bei seiner Rückkehr findet er den verhängnisvollen Brief wieder: Er klebte an der Unterseite seiner Waschschiüssel.

Es lag nahe, daß Autoren versuchten, die Geschichte der beiden „tragischen Jahrzehnte“ (1957–1977) anhand eines historisch überschaubaren, lokalisierbaren Rahmens aufzurollen. Gu Hua (geboren 1942) konzentrierte sich in seiner Beschreibung auf ein *Kleines Dorf namens Hibiskus* („Furongzhen“), einen Mikrokosmos Chinas in jener stürmischen Zeit. Am Ende irrt die leitmotivisch verstandene Gestalt eines Wahnsinnigen als lebendiges Mahnmal durch die Ortschaft und kündigt die regelmäßige Wiederkehr der Kulturrevolution an. Der Roman schließt mit der Frage: „Iren nicht auch heute noch ein paar vollkommen Verrückte durch fast alle unsere Städte und Dörfer? Sie läuten die Totenglocke für ein schreckliches, tragisches Zeitalter.“ Der Autor Gu hatte den Roten Garden angehört, bevor er mit geläuterter Gesinnung zu schreiben begann.

Ylva Monschein, Heidelberg